



Sigrid Früh (Hg.)

# Märchen von Tür und Tor

Zum Erzählen und Vorlesen



KÖNIGSFURT - URANIA



### *Über dieses Buch*

Türen und Tore gibt es, seit die Menschen begonnen haben, Häuser und Städte zu bauen. Türen waren und sind ein Schutz vor unerwünschten Eindringlingen. Türen trennen zwischen öffentlichem und privatem Raum. Sie bilden die Grenze zwischen drinnen und draußen. Wer hinter der Tür wohnt, entscheidet, wer Zutritt hat und wer nicht. Die Tore geben den Menschen, die darin leben, Sicherheit. An den Stadttoren waren Wächter, die Ankömmlinge einließen oder ihnen den Zutritt verwehrten, offene Tore gewährten Gastfreundschaft. Welcherart nun die Türen und Tore im Märchen sind, erfahren Sie in den vier Kapiteln dieser schönen Märchensammlung.

### *Über die Herausgeberin*

Sigrid Früh (geb. 1935, gest. 2016) studierte Germanistik und Volkskunde und war eine der bekanntesten Märchenerzählerinnen und Märchenforscherinnen Deutschlands. In zahlreichen Seminaren und Vorträgen brachte sie die Märchen einem breiten Publikum nahe.

Weitere Informationen: [www.sigrid-frueh.de](http://www.sigrid-frueh.de).

# Märchen von Tür und Tor

Herausgegeben  
von Sigrid Früh

KÖNIGSFURT-URANIA

*Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek*  
*Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der*  
*Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind*  
*im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.*

E-Book-Ausgabe  
Krummwisch bei Kiel 2018

© 2018 by Königfurt Verlags GmbH  
D-24796 Krummwisch  
[www.koenigfurt-urania.com](http://www.koenigfurt-urania.com)    [www.maerchen-schaetze.de](http://www.maerchen-schaetze.de)  
Lektorat: Claudia Lazar, Kiel  
Satz: Stefan Hose, Götheby  
Umschlaggestaltung: Jessica Quistorff, Rendsburg, unter Verwendung  
folgender Motive von Fotolia.com: »house inside tree« © santiago silver  
und »Schlüssel« © fineart12

ISBN 978-3-86826-419-7

# Inhalt

## ❖ Tür, Tor und Schlüssel ❖

König Aschelein .....	7
Die Füchsin und die Freier .....	11
Der lustige Ferdinand .....	15
Childe Rowland .....	20
Die Froschjungfrau .....	27
Die verzauberte Prinzessin .....	42
Die Geisterküche .....	46
Die Gänsemagd .....	49
Frau Holle .....	56
Der Ulmer Spatz .....	59
Der Derwisch .....	60
Der junge Herzog .....	73
Der Mönch und das Vögelein .....	75
Der goldene Schlüssel .....	77
Das weiße Fräulein .....	78
Der gläserne Berg .....	79
Das Fräulein .....	87
Torstein .....	88

## ❖ Verbotene Türen ❖

Die Hand des Toten .....	94
Die beiden Mädchen und die Hexe .....	101
Das Wildmännlein .....	105
Ritter Blaubart .....	113
Marienkind .....	116
Der Rotkopf .....	121

## ❖ Verzauberte Türen ❖

Die Grotten im Schwarzen Berge.....	123
Simson, tu dich auf! .....	128
Der schlafende König .....	130
Das Ringlein der Fee .....	132
Mühle, Mühle, mahle mir!.....	134
Die Frau will etwas haben für den Knopf.....	138
Die Wunderlampe.....	141

## ❖ Himmelspforte und Höllentor ❖

Die Seele im Beutel .....	146
Das Bäuerlein im Himmel.....	148
Der Büttel im Himmel .....	149
Der Arme und der Reiche.....	151
Die schwäbischen Landsknechte im Himmel.....	155
Der Zigeuner im Himmel und in der Hölle .....	157
Der Tuld-Schmied .....	167
Der Schmied und der Teufel .....	170
Ein Schwabe meinte in der Hölle zu sein .....	173
Der heilige Antonius bringt den Menschen das Feuer..	174
Die Prinzessin in der Hölle .....	177
Nachwort .....	181
Quellen .....	186



Tür, Tor  
und Schlüssel



## König Aschelein

**E**s war ein König, der hatte eine einzige Tochter, siebzehn Jahre war sie alt. Einmal ritt er aus und sie sagte zu ihm: »Vater, was Euch anfliegt an Euren Hut, das bringt mir.« Er reitet schon eine ganze Stunde – aber es fliegt ihn nichts an. Er reitet in einen Wald hinein, da fliegt ihm ein Vogel an seinen Hut. Er fängt den Vogel, wickelt ihn in sein Sacktuch ein und reitet nach Haus. Dort gibt er den Vogel seiner Tochter. Sie nimmt ihn in die Hand, nimmt Wein und wäscht den Vogel fein säuberlich ab, wickelt ihn in ein seidenes Tüchl ein, legt ihn in ihr Bett und deckt ihn mit der Tuchent\* zu. Alle Tage hat sie ihm fleißig zu essen und zu trinken gegeben, alle Tage hat sie ihn in Wein gebadet und in ein neues Tüchl eingewickelt – und alle Tage hat sie mit dem Vogel geschlafen in ihrem Bett. Ein ganzes Jahr hat sie so fortgemacht. Aber wie das Jahr aus war, am letzten Tag, da liegt der Vogel bei ihr im Bett als ein Prinz. In der Früh geht sie gleich zu ihrem Vater und zu ihrer Mutter und sagt: »Dieser Prinz da, das war der Vogel.« Er war verwunschen und die Prinzessin hat ihn durch das Waschen und durch die Pflege, und weil sie ihn in ihrem Bett hat schlafen lassen, erlöst. Aber mehr als drei Tage hat er es bei ihnen nicht ausgehalten: »Mein liebes Kind«, sagt da der Prinz am dritten Tag zu ihr, »sich verlasse dich nicht, aber hier kann ich dich nicht heiraten. Ich heiße König Aschelein. Ein Jahr hin

---

\* österreichisch: Federbett, Oberbett

und ein Jahr her braucht man, um in mein Land zu reisen. Wenn ich in zwei Jahren nicht komme, so bin ich gestorben. Du kannst dich in meinem Land nach mir erkundigen.«

So ist er in sein Land gereist. Seine Eltern sind, während er verwunschen war, gestorben, aber sein Land ist ihm geblieben und so hat er es übernommen. Der Prinzessin dauerte es aber zu lang, bis er wiederkommt, und so machte sie sich auf die Reise. Sie nahm sich ein goldenes Armband, einen goldenen Kamm und ein goldenes Glockenspiel mit auf den Weg. Sie kam glücklich hin in sein Land und meldete sich in der Burg als Stubenmädels an. Als Prinzessin war sie aber die Arbeit nicht gewöhnt, sie war immer nur ganz fein gekleidet gewesen. Sie hatte aber auch schon gehört, dass der König eine Prinzessin aus seinem Land zur Braut genommen hatte.

Sie bekam nun richtig den Posten als zweites Stubenmädels. Am dritten Tag hätte schon die Hochzeit des Königs sein sollen – es war also höchste Zeit. So bat sie das erste Stubenmädels, sie soll sie zum König seiner Tür lassen, sie gibt ihr dafür das goldene Armband. Die sagt: »Jetzt bist du erst den ersten Tag da und ich soll dich schon vor den König gehen lassen. Wenn sie dich erwischen, werden wir alle beide geköpft.« Aber das Armband hätte sie halt gern gehabt, und so hat sie sie gehen lassen.

Um Mitternacht ist die Prinzessin zu seiner Tür gekommen und hat gesagt:

»König Aschelein,  
Ich hab dich gewaschen mit meinem Wein,  
Ich hab dich gewickelt in ein seidenes Tüchlein,  
Oh, mein liebes, auserwähltes Kind.«

Dann ist sie davongerannt in ihre Kammer. Der König ist gleich auf und hat nachsehen lassen, wer das gewesen ist. Sie haben sie aber nicht gefunden, weil sie schon in ihrem Bett gelegen ist und getan hat, als würde sie schlafen.

Am zweiten Tag hat sie das Stubenmädels wieder gebeten, sie soll sie hingehen lassen, sie gibt ihr den goldenen Kamm. Sie will sie zwar nicht gehen lassen, aber der Kamm war halt zu schön – so

lässt sie sie gehen. Um Mitternacht geht die Prinzessin wiederum hin zu der Tür und sagt:

»König Aschelein,  
Ich hab dich gewaschen mit meinem Wein,  
Ich hab dich gewickelt in ein seidenes Tüchlein,  
Oh, mein liebes, auserwähltes Kind.«

Wiederum finden sie sie nicht.

Am dritten Tag bittet sie das Mädchel wieder recht schön: »Ich bitt dich, lass mich das dritte Mal auch noch hin, ich geb dir dieses Glockenspiel.« – »Um Gottes Willen, zweimal hab ich dich eh schon gehen lassen, das dritte Mal werden sie dich bestimmt erwischen. Sie werden uns alle zwei umbringen.« Sie hat sie aber doch hingehen lassen, sie hat nicht Nein sagen können wegen dem Glockenspiel. Aber es waren schon vier Mann als Wache aufgestellt. Sie geht hin zur Tür:

»König Aschelein,  
Ich hab dich gewaschen mit meinem Wein,  
Ich hab dich gewickelt in ein seidenes Tüchlein,  
Oh, mein liebes, auserwähltes Kind.«

Die vier stürzen heraus und ihr nach. Sie haben sie gleich beim Genick gepackt und hinein zum König gebracht. Und sie haben gleich Licht gemacht, damit sie sehen, wer das ist. »Du schlechtes Ding, was hast du bei meiner Tür zu tun schon die dritte Nacht?«, hat der König gesagt, »ich lass dich hinrichten.« – »Wie kannst du mich hinrichten lassen«, hat sie gesagt, »du hast ein ganzes Jahr bei mir geschlafen als ein Vogel.« Da ist er sehr erschrocken, es wäre ihm lieber gewesen, er hätte nicht so grob mit ihr gesprochen. »Ich hab dich in Wein gebadet und in ein seidenes Tuch gewickelt, dass du ein Mensch geworden bist.« Der König hat sie gleich in seine Arme genommen und in sein Zimmer getragen und die vier Mann haben abtreten können. Sie ist gleich bei ihm geblieben und sie haben die ganze Nacht geredet miteinander. Der anderen, die

er hat heiraten wollen, hat er einen Brief geschrieben, sie möge sich einen anderen nehmen; die Prinzessin sei angekommen, die ihn erlöst hat.

Danach haben sie geheiratet. Ihrem Vater berichteten sie, dass sie Königin sei.

*Märchen aus Österreich*

# Die Füchsin und die Freier

**D**a waren einmal ein Fuchs und eine Füchsin, die wohnten in ihrem Fuchsbau tief im Walde. Sie waren gut Freund, vertrugen sich und lebten vergnügt miteinander, so wie Eheleute es mitunter tun. Aber eines Tages war der Fuchs im Hühnerhaus des Bauern gewesen und hatte sämtliche Hühner verzehrt, das war zu viel für ihn. Er wurde krank und starb, und so sehr die Füchsin auch weinte und trauerte, sie konnte ihn nicht wieder lebendig machen, er war und blieb tot.

Als er nun wohl unter die Erde gekommen war und das Begräbnis gebührend gefeiert, kamen bald die Freier ins Haus. Am Samstagabend klopfte es dreimal an die Tür der Witwe.

»O, geh du hinaus, Korse, und sieh nach, wer da ist«, sagte die Witwe, sie hatte eine Katze im Dienst und die hieß Korse. Als die Magd herauskam, stand da ein Bär vor der Tür: »Guten Abend«, grüßte der Bär.

»Gleichfalls guten Abend«, sagte Korse.

»Ist Frau Füchsin heute daheim?«, fragte er.

»Sie sitzt da drinnen«, antwortete die Magd.

»Und was macht sie so, ist sie traurig oder froh?«, fragte der Bär.

»Sie trauert über Mikkels Tod und weint die Nase wund und rot. Sie weiß keinen Rat!«, sagte die Katze.

»Dann bitt' sie doch mal vor die Tür, einen guten Rat kriegt sie von mir!«, sagte der Bär. Als die Katze hereinkam, fragte ihre Herrin: »Wer schleicht umher und klopfet an, dass keine Ruh' ich finden kann?«

»Das war ein Freier!«, sagte die Katze, »ich sollte dich vor die Haustür bitten – dann hätt' deine Trauer bald ausgelitten.«

»Was für eine Farbe hat sein Rock?«, fragte die Füchsin.

»Gewiss, der Rock ist schön und braun, ein großer Kerl, gut anzuschauen«, sagte Korse.

»Sag: Seinen Rat will ich nicht haben! Und schick ihn fort, den großen Knaben.«

Korse ging, öffnete die Tür einen Spalt weit und sagte: »Sie will dich nicht sehen, kannst nach Hause gehen.«

Da hatte Bamse \* nichts anderes zu tun, als nach Hause zu stapfen.

Am nächsten Samstagabend klopfte es wieder an die Tür. Diesmal stand ein Wolf davor. »Guten Abend«, sagte der Wolf. »Ist die Frau Füchsin daheim?«

Ja, sie war zu Hause. »Und was macht sie so, ist sie traurig oder froh?«, fragte er.

»O, sie weiß keinen Rat! Sie trauert über Mikkels Tod, weint sich die Nase wund und rot!«, sagte die Katze.

»Dann bitte sie doch mal vor die Tür, einen guten Rat kriegt sie von mir«, sagte der Wolf.

»Wer ist es, der heute klopfet an, dass keine Ruhe ich finden kann?«, fragte die Witwe.

»O, das ist wieder ein Freier!«, sagte die Katze, »ich sollte dich vor die Haustür bitten, dann hätte deine Trauer bald ausgelitten!« Nein, erst wollte Frau Füchsin wissen, welche Farbe sein Rock habe.

»Richtig schön und grau und schlicht, lang und dünn, mehr weiß ich nicht!«, sagte Korse.

»Sag: Seinen Rat will ich nicht haben, und schick ihn fort, den langen Knaben!«, antwortete die Witwe. Und als der Wolf den Bescheid bekam, musste er auch wieder abziehen.

Am dritten Sonnabend ging es genauso. Wieder klopfte es dreimal an die Tür, und als die Katze heraus kam, um nachzusehen, war es ein Hase. »Guten Abend«, sagte der.

»Gleichfalls guten Abend«, sagte Korse, »ist so spät noch ein Reisender unterwegs?« Ja, gewiss, und nun wollte er auch wissen, ob Frau Füchsin wohl daheim wäre.

»Sie weint sich die Nase wund und rot und trauert über Mikkels Tod«, sagte die Katze.

---

\* dänisch: Teddybär

»Dann schick sie doch mal vor die Tür, einen guten Rat kriegt sie von mir«, sagte der Hase.

»Wer hüpf so leise und klopft an, dass keine Ruhe ich finden kann?«, fragte die Witwe. Korse sagte, dass es wieder ein Freier sei. Und da wollte die Füchsin wissen, welche Farbe denn der Rock von diesem Freier hätte.

»Schön und weiß, kein Verschleiß!«, sagte die Katze.

Da ging es mit diesem wie mit den Vorigen:

»Sag: Seinen Rat will ich nicht haben, und schick ihn fort, den weißen Knaben«, sagte die Füchsin.

Der vierte Samstagabend kam heran, und wieder klopfte jemand dreimal an die Tür des Fuchsbaus. »Geh und schau, was los ist«, sagte die Witwe zu ihrer Magd. Als die Katze herauskam, stand ein Fuchs auf der Schwelle.

»Guten Abend und besten Dank!«, sagte der Fuchs.

»Danke gleichfalls!«, sagte die Magd.

»Ist die Frau Füchsin zu Hause?«, fragte er.

»Ja, sie trauert über Mikkels Tod und weint die Nase wund und rot«, sagte Korse. »Die Arme weiß keinen Rat!«

»Den guten Rat kriegt sie von mir! Gehe du, und schick sie vor die Tür!«

»Wer kommt so listig hier heran, dass keine Ruhe ich finden kann?«, fragte die Witwe.

»Ja, du weißt es wohl, es ist einer deiner Freier. Ich sollte dich vor die Tür bitten, dann gibt er dir einen guten Rat!«

»Und wie ist die Farbe seines Rockes?«, fragte sie.

»Die ist ebenso schön und rot wie Mikkels Rock, der leider tot!«

Da sagte die Witwe:

»Dann bitte ihn schnell herein.  
Sein Rat wird recht für mich sein!  
Die Socken kannst du mir geben,  
Denn sieh, mit dem will ich leben.  
Gib mir die Schuhe, die feinen.  
Jetzt brauch ich nicht mehr zu weinen!«

Gleich wurde zum Fest gebeten und die Hochzeit gefeiert! Und wenn er nicht auch im Hühnerhof gewesen ist, dann leben sie wohl heute noch in ihrem Fuchsbau zusammen.

*Märchen aus Norwegen*

# Der lustige Ferdinand

**E**s war einmal ein Soldat, der war immer lustig und guter Dinge, obwohl er nur wenig zu beißen hatte, denn die Groschen und Kreuzer wollten nie lange in seiner Tasche bleiben, so dass oft Schmalhans bei ihm Koch war. Doch ließ er sich das nicht verdrießen, er blieb immer der lustige Ferdinand, so nannten ihn nämlich seine Kameraden.

Als er nun eines Tages vor der Tür des Königs die Wache hatte und sich das schöne Schloss mit seinen Kostbarkeiten recht betrachtete und all die vornehmen Herrn sah, die da aus- und eingingen und dem König zu Diensten waren, da dachte er, so ein König hat es doch gut, der hat Geld genug, und für Geld kann man ja alles haben in der Welt. Hätt' ich nur Geld, ich wüsste wohl, was ich täte. Wie dem lustigen Ferdinand diese Gedanken so im Kopfe herumgingen und er niemand hatte, dem er sie hätte mitteilen können, so nahm er ein Stück Kreide und schrieb an die Tür, die zum Zimmer des Königs führte:

»Das Geld  
bezwingt die ganze Welt.«

Als später der König ausging und diese Worte las, ließ er eine strenge Untersuchung anstellen, wer das geschrieben. Da gestand es der lustige Ferdinand sogleich ein, und weil der König ein guter gnädiger Herr war, ließ er ihn selbst vor sich kommen und stellte ihn darüber zur Rede, verzieh es aber dem Soldaten leicht, weil dieser sagte, er habe das nur so hingeschrieben, weil er auf dem Posten nicht habe reden dürfen und doch den Gedanken nicht habe loswerden können. Dann aber wollte der König ihm beweisen, dass jener Gedanke unrichtig sei. Allein der lustige Ferdinand wusste den König immer zu widerlegen und sagte endlich sogar: »Herr König, wenn ich nur Geld genug hätte, so wollte ich alles errei-

chen, es möchte sein, was es wollte, ja ich glaube fest, ich wollte Eure Tochter zur Frau kriegen und selbst noch ein König werden.«

Diese Rede von einem gemeinen Soldaten verdross zwar den König ein wenig, doch ließ er sich's nicht merken und sagte vielmehr: »Um dich zu widerlegen, will ich eine Wette mit dir eingehen. Du sollst ein ganzes Jahr lang so viel Geld haben, als du verlangst, kannst du während dieser Zeit die Liebe meiner Tochter gewinnen, so ist es gut, du sollst sie haben, will sie dich dann aber nicht, so kostet dir's den Kopf. Jetzt besinn dich wohl!« Der lustige Ferdinand besann sich aber nicht lange und sagte sogleich, er wolle die Wette wohl eingehen, erhielt dann vom König den Schlüssel zur Schatzkammer und nahm sich fürs Erste so viel Geld, als er nur heimtragen konnte. Dann ließ er Essen und Trinken sich schmecken, lud seine Kameraden zu sich ein, fuhr spazieren und ging auf Reisen, sah und genoss für sein Geld alles, was das Herz begehrte. Um die schöne Prinzessin aber kümmerte er sich gar nicht. Die war indes nicht so vergnügt wie Ferdinand. Um sie nämlich vor allen Nachstellungen und Bewerbungen zu hüten, hatte der König sie auf eine kleine Insel, die in der Nähe des Schlosses lag, bringen lassen und hatte streng verboten, dass ja kein Mannsbild zum Besuch zu ihr gelassen würde. Da lebte sie nun wie in einem Gefängnis und hatte oft Langeweile.

Als der lustige Ferdinand eines Tages wieder in die Schatzkammer kam und seine leeren Taschen mit Gold füllte, fragte ihn der König, wie es gehe und mahnte ihn zugleich, dass er nur noch ein halbes Jahr übrig habe und wohl sehen möge, wie er in dieser Zeit das Herz seiner Tochter gewinne, denn sonst werde es ihm unfehlbar das Leben kosten, sagte er.

Ferdinand blieb gutes Mutes und dachte, es ist wahr, du musst dich jetzt wohl nach der Prinzessin umsehen, und ging zu einem Goldschmied, der war so geschickt wie kein anderer Meister in der ganzen Welt, und bestellte bei ihm einen goldenen Hirsch mit großem, zackigem Geweih, im Innern aber sollte der Hirsch hohl sein, so dass ein ausgewachsener Mann sich darin verbergen könne. Das Gold dazu holte Ferdinand aus der Schatzkammer des Königs, und da dauerte es nicht lange, da war der Hirsch fertig und

war so überaus schön geworden, dass man gar nichts Herrlicheres sehen konnte.

Durch eine geheime Tür, die niemand fand, wer es nicht wusste, kroch der lustige Ferdinand in den Bauch des Hirsches und nahm zugleich seine Zither mit, die er ganz ordentlich zu spielen verstand. Dann hatte er dem Goldschmied alles entdeckt und hatte ihn für vieles Geld dazu bewogen, dass er den Goldhirsch aufs Schloss brachte und ihn dem König vorstellte. Der konnte sich gar nicht genug darüber verwundern. Als nun aber der Goldschmied ein bestimmtes Zeichen gab und im Bauche des Hirsches eine Zither anfang zu spielen, da wusste der König nicht, was er vor Entzücken sagen sollte. Auch die Königin war ganz außer sich und bat den König, er solle den Hirsch doch kaufen und seiner Tochter auf die Insel schicken, dass sie sich damit unterhalten möchte. – Der König sagte Ja, das wolle er gern tun, und kaufte den Goldhirsch und ließ ihn sogleich der Tochter bringen. Die freute sich nicht wenig darüber und ließ den Hirsch beständig die Zither schlagen und konnte das Spiel nicht satt hören, bis sie endlich müde wurde und einschlief.

Da machte der lustige Ferdinand leise die Tür auf und schlüpfte heraus und besah sich die Prinzessin, die in ihrem Bett lag und ruhig schlief. Sie war aber so wunderschön, dass er seine Augen nicht von ihr wegwenden mochte und es endlich nicht lassen konnte, ihr einen recht langen herzhaften Kuss auf die Lippen zu drücken, also, dass die Prinzessin davon erwachte und schier erschrak, als sie einen Mann vor ihrem Bett stehen sah. Ferdinand aber sagte ihr sogleich, wer er sei, und bat sie so dringend und rührend, sie möge ihn doch nicht verraten, er wolle ihr auch alle Tage was vorspielen, so lange sie's nur hören möge, dass die Prinzessin es endlich ihm versprach, wenn er hübsch still in seinem Versteck bleiben wollte. Ja, das wollte er ja herzlich gern, sagte er und verkroch sich alsbald wieder in den Bauch des Hirsches.

Am andern Morgen konnte die Prinzessin es gar nicht erwarten, bis sie den Hirsch wieder spielen hörte. Auch der König kam, um es zu hören, und freute sich ganz besonders, weil seine Tochter so vergnügt war, ja sie meinte, dass sie jetzt gewiss keine Langeweile

auf der Insel mehr haben werde. Als es nun Abend war und die Prinzessin wieder ganz allein war und zu Nacht aß, da machte der lustige Ferdinand die Tür auf und rief leise: »Prinzessin, ach liebe Prinzessin, darf ich nicht ein wenig herauskommen? Ich habe so arg Hunger! Seit gestern habe ich nichts mehr gegessen und heut so viel spielen müssen!« Ja, da erlaubte es ihm die Prinzessin, dass er heraussteigen und mit ihr essen durfte. Und wie sie ihn nun recht betrachtete und sich mit ihm unterhielt, da gefiel er ihr recht gut und immer besser, also, dass sie es gern geschehen ließ, als er zu guter Letzt sie in den Arm nahm und recht tüchtig abküsste. Und wie sie nun zu Bett ging und der lustige Ferdinand ihr klagte, wie ihm der Rücken gar so weh täte, weil er in dem Hirschbauche immer krumm liegen müsse, und wie ganz erbärmlich er in der letzten Nacht habe frieren müssen, da ließ die Prinzessin ihn mit unter ihre Bettdecke schlüpfen, und beide hatten sich dann recht herzlich lieb und versprachen sich, dass sie nicht voneinander lassen, sondern immer so beisammen bleiben wollten und vergaßen ganz, dass sie noch gar nicht verheiratet waren.

So ging das nun vier oder fünf Monate fort, und die beiden waren überaus glücklich. Den lustigen Ferdinand sah man nirgends, und der König meinte, er werde wohl wieder auf Reisen sein. Da wurde plötzlich die Prinzessin bleich und krank, so dass der König ihr seinen Leibarzt schickte, der sie untersuchen und ihr was verordnen sollte. Der Doktor aber schüttelte den Kopf, ging zum König und sprach: »Der Prinzessin kann ich nicht helfen, die wird in einigen Monaten, wenn sie ein kleines Kind bekommen hat, von selbst schon wieder wohl werden.« Darüber ward der König so ungehalten und aufgebracht, dass er den Arzt ins Gefängnis werfen ließ. Dann schickte er einen andern Doktor zu der Prinzessin, der sagte aber dasselbe wie der erste und wurde ebenfalls dafür eingesperrt, zuletzt saßen sieben Ärzte im Gefängnis. Da sprach die Königin: »Wenn du nochmal sieben Ärzte ins Gefängnis wirfst, wird die Sache auch nicht anders, du suchst jetzt einen Mann für unsere Tochter.«

Der König ging zu seiner Tochter auf die Insel und meinte: »Wenn du schon ein Kind bekommst, müssen wir einen Mann

für dich suchen«, da lachte die Prinzessin und meinte: »Ich hab einen Mann, den lustige Ferdinand, den du ja selbst in dem goldenen Hirsche mir geschenkt hast«, und öffnete die Tür und ließ ihn aussteigen.

Da ärgerte sich der König zwar, konnte aber doch sein Wort nicht brechen, weil die Prinzessin erklärte, dass sie nie einen andern lieben und heiraten möge, und so hat der lustige Ferdinand, noch ehe das Jahr herum war, seine Wette gewonnen, hat die Prinzessin behalten und ist nach dem Tode ihres Vaters auch noch König geworden.

*Märchen aus Schwaben*